

Die jungfräuliche Ehe von Maria und Josef im Lichte der »Theologie des Leibes«

Vortrag beim 12. Internationalen Symposium für Josephologie in Puimisson,
Frankreich, vom 25.–30. September 2017

Von Josef Spindelböck*

Zusammenfassung

Das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist zentral für unseren christlichen Glauben: Das ewige Wort, nämlich die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, wurde Mensch, und zwar in der jungfräulichen Empfängnis Marias durch den Heiligen Geist. Josef, der jungfräuliche Gemahl Marias, war gemäß dem jüdischen Gesetz und Brauch der rechtmäßige Vater Jesu Christi hier auf Erden. In dieser jungfräulichen Ehe zwischen Maria und Josef verwirklichten sich die drei Güter der Ehe, nämlich Treue, Nachkommenschaft und sakramentale Unauflöslichkeit. Die eheliche Vereinigung von Maria und Josef wurde nicht durch einen sexuellen Akt bewirkt, sondern durch eine hervorragende Form der jungfräulichen Liebe, die ihren Ursprung und ihre Quelle in Gott hatte. In dieser ehelichen Liebe gab es weder die Sünde noch die Begehrlichkeit, d.h. alle sündhaften Akte und ungeordneten Regungen und Strebungen waren ausgeschlossen. Maria und Josef waren in Wahrheit verbunden, und ihre Liebe schloss sowohl den Leib als auch die Seele mit ein, doch wurde sie zu keiner Zeit im geschlechtlichen Bereich ausgedrückt. Maria und Josef waren einander gleich, was ihre menschliche und eheliche Würde betrifft, unbeschadet der komplementären Unterschiedlichkeit in ihrer Berufung und den jeweiligen Gnaden. Ihre Ehe besaß einen wahrhaft sakramentalen Charakter, denn sie war eine Verbindung mit Gott und Christus war in ihrer Mitte zugegen. Die liebevolle Vereinigung von Maria und Josef findet ihre Vollendung im Himmel, nämlich in der eschatologischen Perspektive der Hochzeit Christi, des Lammes, mit seiner Braut, der Kirche. Die Ehe von Maria und Josef beziehungsweise die Heilige Familie, die das Kind Jesus miteinschließt, gibt allen Ehepaaren und Familien ein Beispiel und stellt für sie eine Hilfe dar.

Auf der Grundlage der Heiligen Schrift und der apostolischen Tradition, die durch das Lehramt der Kirche vorgelegt und erklärt werden, soll gefragt werden, wie die Ehe von Maria und Josef des Näheren zu bestimmen ist und wie sich das Leben in dieser Gemeinschaft des Lebens und der Liebe entfaltet hat. Als besonders hilfreich erweist sich dabei die »Theologie des Leibes« des heiligen Papstes Johannes Pauls II.¹

* Dr. theol. habil. Josef Spindelböck ist Professor für Moraltheologie und Dozent für Ethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten und Gastprofessor am Internationalen Theologischen Institut in Trumau.

¹ Vgl. Johannes Paul II., Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes (= TdL), hg. von Norbert und Renate Martin, Kißlegg 2008; Apostolisches Schreiben »Familiaris consortio« über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, 22.11.1981; Enzyklika »Redemptoris Mater« über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche, 25.03.1987; Apostolisches Schreiben »Mulieris dignitatem« über die Würde und Berufung der Frau anlässlich des Marianischen Jahres, 15.08.1988; Apostolisches Schreiben »Redemptoris custos« über Gestalt und Sendung des heiligen Josef im Leben Christi und der Kirche, 15.08.1989; Brief an die Familien, 02.02.1994; Brief an die Frauen, 29.06.1995. Zur Einführung: Josef Spindelböck, Theologie des Leibes kurzgefasst. Eine Lesehilfe zu »Liebe und Verantwortung« von Karol Wojtyła sowie zu den Katechesen Johannes Pauls II. über die menschliche Liebe, Kleinrain 2017 (2. Aufl.)

1. Das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes

Um unseres Heiles willen hat der ewige Gott in der zweiten göttlichen Person, dem »Wort«, eine menschliche Natur angenommen. Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus, um uns von der Sünde zu erlösen und uns das ewige Heil zu schenken!

Dies alles geschah aus unverdienter Liebe²; Gott hat an der Menschheit sein Erbarmen erwiesen. Obwohl Adam und Eva gesündigt und auf diese Weise die Freundschaft mit Gott verloren hatten, kündigte ihnen Gott unmittelbar nach ihrer beschämenden Erfahrung einen Erlöser an, der geboren werden sollte aus einer Frau.³ In der Fülle der Zeit »sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen.«⁴

Der ewige Sohn Gottes wollte also wahrhaft ein Menschenkind werden; er ist in allem uns gleich geworden außer der Sünde. Er hat das menschliche Leben mit uns geteilt. Jesus Christus wollte als Kind menschlicher Eltern in einer Familie aufwachsen. Eben darum hat ihn die Jungfrau Maria empfangen vom Heiligen Geist⁵, und Josef von Nazareth – ihr jungfräulicher Gemahl – war nach Gottes Plan und Willen im rechtlichen Sinn der Vater Jesu. So hat das Kind Jesus, der der ewige Sohn Gottes ist, hier auf Erden als Mensch auch die Erfahrung menschlicher Vater- und Mutterschaft gemacht.

2. Wahre Ehe in vollkommener Jungfräulichkeit der beiden Gatten

Die Verbindung von Maria und Josef war entsprechend der Schöpfungs- und Heilsordnung eine wahre Ehe, die gemäß dem jüdischen Gesetz in zwei Stufen verwirklicht wurde. Bereits die erste Stufe, die wir als Verlobung bezeichnen können, galt als rechtlich gültiger Anfang der Ehe. Wenn dann der Bräutigam die Braut in sein Haus heimführte, war die Ehe im vollen Sinn geschlossen.⁶

Josef von Nazareth wurde vom Engel im Traum ausdrücklich dazu aufgefordert, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen.⁷ Aber nicht nur Maria sollte er als seine

² »Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.« (1 Joh 4,9–10)

³ Vgl. Gen 3,15: »Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse.«

⁴ Gal 4,4.

⁵ Vgl. Lk 1,26–38.

⁶ Vgl. Bernhard Dolna, Verlobung im biblisch-jüdischen Kontext, in: Michael Wladika / Günter Danhel (Hg.), Kirchliche Verlobung. Reflexionen und Impulse, Heiligenkreuz 2012, 23–40.

⁷ Vgl. Mt 1,18–25; siehe dazu: Ansgar Wucherpfennig, Josef der Gerechte. Eine exegetische Untersuchung zu Matthäus 1–2, Freiburg 2008; Johannes Vilar, Nazaret. Leben und Arbeit der Heiligen Familie, Mainz 2016, 38 ff; Henri Caffarel, »Nimm Maria, deine Frau, zu dir«. Die Ehe Josefs und Mariens: Ursprung und Urbild der christlichen Ehe und Familie, Wien 1991.

Gattin annehmen, sondern auch das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug. Es stammte nicht von ihm, sondern von Gott, und doch sollte er diesem Kind gegenüber alle Rechte und Pflichten eines Vaters erfüllen und ihm den Namen Jesus geben.

Der heilige Kirchenvater Augustinus hat auf der Grundlage der Heiligen Schrift und der apostolischen Tradition die wahre und zugleich jungfräuliche Ehe zwischen Maria und Josef verteidigt.⁸ Die drei Güter der Ehe (»fides, proles, sacramentum«⁹) finden sich in jenem Bund zwischen Maria und Josef beispielhaft verwirklicht, und zwar in hervorragender Weise:

- Treue (»fides«):

Maria und Josef waren einander in unverbrüchlicher und treuer Liebe hingegeben. Die Ehe verwirklichte sich hier in vollem Sinn als umfassende Gemeinschaft des Lebens und der Liebe, und zwar mit dem Ziel, einander zur Heiligkeit zu führen.¹⁰ Zwischen Maria und Josef bestand eine wahre Herzenseinheit, die Gott selbst gestiftet hatte. Einer sollte dem anderen im Leben Stütze und Hilfe sein, wie es dem Plan Gottes gemäß für die Ehe generell gilt und im Besonderen in Bezug auf die Heilige Familie. Auf die innere Qualität dieser Beziehung wird im weiteren Verlauf dieser Darlegungen noch eingegangen werden.

- Kind (»proles«):

Im jüdischen und auch im christlichen Eheverständnis gelten Kinder als besonderer Reichtum und gewissermaßen als Erfüllung der Ehe. Der einziggeborene Sohn Gottes Jesus Christus wurde Maria und Josef gemeinsam anvertraut; die Heilige Schrift bezeichnet Maria und Josef ausdrücklich als Eltern Jesu.¹¹ Es handelt sich bei der jungfräulichen Empfängnis Jesu im Schoß Marias um die höchste, da geistgewirkte Form der Fruchtbarkeit. Das Kind, das in ihr heranwuchs und aus ihr geboren wurde, war nicht nur Maria selber anvertraut, sondern auch Josef von Nazareth. Aus diesem Grund ermutigte der Engel Josef im Traum, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen und dem Kind gegenüber die Vaterrolle einzunehmen. Das Jesuskind stammte nicht im biologischen Sinn von Josef; doch es war ihm so zu eigen, wie ein Kind seinen Eltern anvertraut und übergeben ist, freilich immer im Hinblick auf jene besondere Sendung, die Jesus Christus von seinem himmlischen Vater erhalten hatte. Josef von Nazareth sollte seine rechtliche Vaterschaft gegenüber Jesus in ganz menschlicher und liebevoller Weise

⁸ Vgl. Tarcisio Stramare, Er gab ihm den Namen Jesus. Der heilige Josef in Leben und Lehre der Kirche. Übersetzt von Claudia Reimüller und herausgegeben von Josef Spindelböck, Kleinhain 2005, 51–56 (mit entsprechenden Zitaten).

⁹ Augustinus, De Genesi ad litteram, 9,7,12 (in: PL 34,397); vgl. De bono coniugali, 24,32 (in: PL 40,394).

¹⁰ »Die gegenseitige innere Formung der Gatten, das beharrliche Bemühen, einander zur Vollendung zu führen, kann man, wie der Römische Katechismus lehrt, sogar sehr wahr und richtig als Hauptgrund und eigentlichen Sinn der Ehe bezeichnen. Nur darf man dann die Ehe nicht im engeren Sinne als die Einrichtung zur Zeugung und Erziehung des Kindes, sondern im Weiteren als volle Lebensgemeinschaft fassen.« – Pius XII., Enzyklika »Casti connubii« über die christliche Ehe im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen und Bedürfnisse von Familie und Gesellschaft und auf die diesbezüglich bestehenden Irrtümer und Missbräuche, 31.12.1930, http://stjosef.at/dokumente/casti_connubii.htm, lat. in: AAS 22 (1930) 548, mit Berufung auf: Catechismus Romanus, II, cap. VIII, q.13.

¹¹ Vgl. Lk 2,41–52; Mt 13,55.

ausüben, einschließlich all dessen, was zur altersmäßigen Begleitung und Erziehung eines Kindes gehört, doch immer nur so, dass die ewige Vaterschaft Gottes gegenüber seinem eingeborenen Sohn, der Mensch geworden war, nicht in Frage gestellt oder verdunkelt wurde. Die Einzigartigkeit dieses Kindes sowie die leibliche Unversehrtheit beider Gatten in jungfräulicher Ehe schließen aus, dass Jesus Christus leibliche Brüder und Schwestern gehabt hätte.¹²

- Sakramentale Unauflöslichkeit (»sacramentum«):

Da Gott selbst den Ehebund zwischen Maria und Josef gestiftet hat, ist kein Grund denkbar, der dieses heilige Band jemals hätte auflösen können. Sie waren einander versprochen und zugetan bis zum Tode. Ja, ihre Liebe setzte sich fort, als Josef – wie es die kirchliche Tradition bezeugt – früher als Maria zu Gott heimgegangen war. Im Himmel sind ihre Herzen in Liebe für immer vereint, auch wenn es die Ehe als Institution in der Vollendung des Reiches Gottes nach den Worten Jesu nicht mehr geben wird.¹³

3. Der eheliche Akt ist gut, doch besser ist die jungfräuliche Liebe

Man könnte dem Missverständnis erliegen, dass die jungfräuliche, also nie geschlechtlich vollzogene Ehe von Maria und Josef keine Ehe im vollen Sinn gewesen sei beziehungsweise auch, dass die Sexualität als solche nicht dem vollkommenen Plan Gottes entsprechen würde.

Zwar gehört der sexuelle Akt ausschließlich dieser Weltzeit an (wie überhaupt die Institution der Ehe): doch genau dies bedeutet nicht, dass dieser Akt sündhaft wäre, wenn er in menschenwürdiger Weise vollzogen wird und seine inneren Sinngehalte beachtet und verwirklicht werden.¹⁴

Indem auf die besondere Verwirklichungsform der Liebe in dieser wahren Ehe zwischen Maria und Josef Bezug genommen wird, kann jenes Missverständnis ausgeräumt und widerlegt werden. Denn da Maria und Josef im Rahmen ihrer Gesamtberufung des Dienstes am Geheimnis der Menschwerdung in gewisser Weise schon dem neuen Zeitalter angehören, das sich im Reiche Gottes endgültig verwirklicht, kann sich ihre Liebe als Mann und Frau nur auf jungfräuliche Weise ausdrücken und bedarf des ehelichen Aktes nicht mehr.

Es bestand zwischen Maria und Josef eine derart tiefe Einheit ihrer Herzen, dass diese durch das sexuelle Einswerden gar nicht in angemessener Form ausgedrückt

¹² Zwar werden in der Heiligen Schrift wiederholt Brüder und Schwestern Jesu angeführt (vgl. Mt 12,46.49; Mt 13,55; Mk 3,31; Lk 8,19), doch handelt es sich hier um nahe Verwandte, beispielsweise Vettern und Cousinen.

¹³ Vgl. Mt 22,30; Mk 12,25.

¹⁴ »Die geschlechtliche Anlage des Menschen und seine menschliche Zeugungsfähigkeit überragen in wunderbarer Weise all das, was es Entsprechendes auf niedrigeren Stufen des Lebens gibt. Deshalb sind auch die dem ehelichen Leben eigenen Akte, die entsprechend der wahren menschlichen Würde gestaltet sind, zu achten und zu ehren.« – 2. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, Nr. 51.

werden hätte können. Es ist die Einheit sich liebender Gatten im Heiligen Geist. Die sexuelle Vereinigung gehört dieser Weltzeit an und besitzt ihren Wert in der Bedeutung beider Sinngehalte: des Ausdrucks der Hingabe in personaler Liebe wie auch in der Offenheit für Nachkommenschaft. Dies setzt eine Bejahung des Mann- und Frau-seins voraus und auch der affektiven Verbundenheit miteinander. Nicht mehr jedoch ist es nötig, diese Liebe durch den sexuellen Akt zum Ausdruck zu bringen, da sie tiefer ist als alles, was der irdische Leib zu offenbaren vermag.

Unbeschadet dessen hätten Maria und Josef kraft ihrer gültig geschlossenen Ehe das gegenseitige Recht auf das sexuelle Einssein in Liebe und in Offenheit für Kinder gehabt. Doch machten sie in gegenseitigem Einverständnis und im jeweils persönlichen und auch gegenseitig akzeptierten Ja gegenüber der von Gott empfangenen Berufung von ebendiesem Recht niemals Gebrauch. Dabei fehlte ihnen keine Dimension der ehelichen Liebe und ihrer Erfüllung.¹⁵

4. Definitiver Ausschluss der Konkupiszenz

Das »Begehren des Fleisches« ist zwar als solches nicht sündhaft, doch es folgt aus der Sünde und führt zur Sünde hin.¹⁶ Zu beachten ist hier, dass jenes Begehren eine Folge der Sünde Adams und Evas darstellt und nicht nur die sinnlich-sexuelle Ebene betrifft, sondern den ganzen Menschen. Es geht bei der Konkupiszenz um eine fundamentale Unordnung der geistigen und leiblichen Antriebe des Menschen, mit der jeder Mensch zu kämpfen hat. In diesem Kampf soll er sich im Guten bewähren und heranreifen zur Verwirklichung wahrer natürlicher und übernatürlicher Tugenden.¹⁷

Jenes aus der Sünde stammende und zur Sünde hinführende Begehren darf nicht verwechselt werden mit dem sinnlichen Begehren als solchen, das allen sinnhaften Lebewesen (»animalia«) zu eigen ist.¹⁸ Der Mensch im Paradies war im Besitz aller Kräfte des sinnlichen Strebevermögens – d.h. auch im Hinblick auf die sexuelle Anziehung von Mann und Frau, also den Eros –, doch waren diese Kräfte in vollkom-

¹⁵ Johannes Paul II. hat es mit Bezug auf Mt 1,24–25 so formuliert: »Diese Worte weisen auch auf eine andere eheliche Nähe hin. Die Tiefe dieser Nähe und die Intensität der geistigen Einheit und des Kontakts zwischen den Personen – des Mannes und der Frau – stammen letztlich aus dem Geist, der lebendig macht (vgl. Joh 6,63). Josef, der dem Geist gehorsam war, fand eben in ihm aufs neue die Quelle der Liebe, seiner ehelichen Liebe als Mann, und diese Liebe war größer als jene, die sich ›der gerechte Mann‹ nach der Möglichkeit seines menschlichen Herzens hätte erwarten können.« – Redemptoris Custos, Nr. 19.

¹⁶ Vgl. Konzil von Trient, Dekret über die Ursünde, 17. Juni 1546, can. 5, in: DzH 1515; vgl. Gerhard Kardinal Müller, Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, 10., aktualisierte Auflage, Freiburg 2016, 664.

¹⁷ Vgl. Bernhard Stoeckle, Die Lehre von der erbsündlichen Konkupiszenz in ihrer Bedeutung für das christliche Leibethos, Ettal 1954.

¹⁸ Dies war – trotz mancher Einseitigkeiten in der Bewertung der Sexualität – auch dem heiligen Kirchenvater Augustinus bewusst, wie Müller (Katholische Dogmatik, a.a.O., 145f) zusammenfassend referiert: »Mit der Konkupiszenz des reatus (retr.1,15) ist also nicht die physiologische Grundlage menschlicher Lustempfindung im sensitiven, psychischen und intellektuellen Leben gemeint, sondern die Unbeherrschtheit und Unbeherrschbarkeit der seelischen und leiblichen Begehrungsvermögen aufgrund der sie nicht mehr ordnenden Gnadengegenwart Gottes.«

mener Weise geordnet, d.h. sie standen unter der Herrschaft der Vernunft und des darauf bezogenen freien Willens.¹⁹ Dies schließt ein, dass die sexuelle Vereinigung der Gatten im Paradies auch das Element der sexuellen Lust kannte, ja dass diese Lust sogar in noch höherem Maße, eben als ganz und gar geordnete und auf das Wohl der Personen bezogene Lust erfahren wurde.²⁰

In keiner Weise bestand vor dem Sündenfall die Gefahr der Instrumentalisierung einer Person durch die andere. Die im Paradies als Selbstoffenbarung der Personen in Liebe erfahrene Nacktheit wurde nach der Sünde der Stammeltern zum Anlass für die Regung des ungeordneten sinnlich-sexuellen Begehrens. Adam und Eva versteckten sich vor Gott und hatten auch die sexuelle Unbefangenheit voreinander verloren, wofür ihre Scham Zeugnis gab. In der Folge erhielten sie von Gott Kleider, wodurch sie an ihre schöpfungsgemäße Würde erinnert wurden.²¹

Die katholische Glaubenslehre hält daran fest, dass es in Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, und auch in seiner Mutter, der seligen Jungfrau Maria, niemals eine Sünde gab. Es besteht kein Zweifel daran, dass beide auch frei waren von der Konkupiszenz als Folge der Ursünde der Stammeltern. Jesus Christus war dies gleichsam von Natur aus, da er in seiner Person der dem Vater im Himmel wesensgleiche Sohn Gottes ist; bei Maria handelt es sich um ein »Gnadenprivileg«, das ihr zukam aufgrund ihrer Berufung, dem Sohne Gottes auf Erden eine menschliche Mutter zu sein.²² Wie aber war es bei Josef von Nazareth, und wie wirkte sich das Freisein von Konkupiszenz auf die jungfräuliche Ehe von Maria und Josef aus?

Josef von Nazareth war seiner jungfräulichen Gemahlin auf gewisse Weise ebenbürtig²³; er sollte gemäß dem Willen Gottes die Rolle des Hauptes in der Heiligen Fa-

¹⁹ »Die von Gott dem Menschen von Anfang an gewährte ›Herrschaft‹ über die Welt wirkte sich in erster Linie im Menschen als *Herrschaft über sich selbst* aus. Der Mensch war in seinem ganzen Wesen heil und geordnet, weil er von der dreifachen Begierlichkeit frei war, die ihn zum Knecht der Sinneslust, der Gier nach irdischen Gütern und der Selbstbehauptung gegen die Weisungen der Vernunft macht.« – Katechismus der Katholischen Kirche. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina (= KKK), Vatikan-München 2003, Nr. 377.

²⁰ So erklärt Thomas von Aquin, dass nicht die sinnlich-sexuelle Lust sündhaft sei, sondern ihr ungeordneter Gebrauch (vgl. STh I q.98 ad 3). Das kirchliche Lehramt stellt klar: »Der Schöpfer selbst ... hat es so eingerichtet, dass die Gatten bei dieser [Zeugungs]funktion Lust und Befriedigung des Leibes und des Geistes erleben. Somit begehen die Gatten nichts Böses, wenn sie diese Lust anstreben und sie genießen. Sie nehmen das an, was der Schöpfer ihnen zudedacht hat. Doch sollen die Gatten sich innerhalb der Grenzen einer angebrachten Mäßigung zu halten wissen.« – Pius XII., Ansprache vom 29. Oktober 1951, zitiert in KKK 2362. »Wir dürfen also die erotische Dimension der Liebe keineswegs als ein geduldetes Übel oder als eine Last verstehen, die zum Wohl der Familie toleriert werden muss, sondern müssen sie als Geschenk Gottes betrachten, das die Begegnung der Eheleute verschönert.« – Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben »Amoris laetitia« über die Liebe in der Familie, 19. März 2016, Nr. 152.

²¹ Vgl. Gen 3,7–11.

²² Vgl. die ausdrucksstarken Worte von Papst Leo I. im »Tomus Leonis«: »Nova autem nativitate generatus: quia inviolata virginitas concupiscentiam nescivit, carnis materiam ministravit.« (»In einer neuen Geburt aber wurde er gezeugt, weil die unverletzte Jungfräulichkeit keine Begehrlichkeit kannte und den Stoff für sein Fleisch darreichte.«) – DzH 294. Vgl. Konzil von Trient, Dekret über die Ursünde, 17. Juni 1546, Nr. 5 und 6, in: DzH 1515–1516; Dekret über die Rechtfertigung, Kan. 23, in: DzH 1573; Pius IX., Bulle »Ineffabilis Deus«, 8. Dezember 1854, in: DzH 2800–2804.

²³ »Soweit als überhaupt möglich ebenbürtig sollte der für die reinste Braut erwählte Bräutigam und Gatte sein, ebenbürtig vor allem, was die Gesinnung seines Herzens betrifft.« – Ferdinand Holböck, Heilige Eheleute. Verheiratete Selige und Heilige aller Jahrhunderte, Stein am Rhein 1994, 27.

milie innehaben. Sowohl dem Alter entsprechend als auch im Hinblick auf seine Heiligkeit und Jungfräulichkeit war er der Gottesmutter Maria als Gemahl zugesellt.²⁴ Die Kirche macht keine Aussage über ein Freisein des heiligen Josef von der Konkupiszenz, und doch dürfen wir aufgrund der Heiligkeit Marias und der Erhabenheit der ehelichen Berufung beider Gatten im Sinne eines Konvenienzarguments annehmen, dass er mit Hilfe der Gnade Gottes der Neigung zum Bösen nicht nachgegeben hat, sondern sie stets siegreich überwunden hat.

Beide – Maria und Josef – fanden Gefallen aneinander. Sie waren von der Gesamtpersönlichkeit des jeweils anderen im höchsten Sinn beeindruckt und erfreut. Dies schließt eine natürliche, gottgewollte geschlechtliche Anziehung der Gatten mit ein, jedoch ohne jede Unordnung. Das heißt, es gab keine einseitige oder gegenseitige Instrumentalisierung der Gatten, weder in Gedanken, noch in Worten, noch in Werken. In allem achteten Maria und Josef die personale Würde und das Geheimnis der Gottzugehörigkeit des jeweils anderen Gatten. Gerade dies vertiefte ihre Liebe und stand einer ganzheitlichen bräutlich-ehelichen Hingabe, die ohne den Vollzug des sexuellen Aktes auskam, nicht im Wege, sondern ermöglichte sie zutiefst.

5. Die Bedeutung des Leibes im Ausdruck jungfräulich-ehelicher Liebe

Welche Bedeutung kam der leiblichen Dimension der Liebe zu, wenn der sexuelle Akt in der Beziehung zwischen Maria und Josef niemals vollzogen wurde?

Der Mensch existiert in einer Wesenseinheit von Seele und Leib. Eben dies macht seine Person aus. Im Tod trennt sich die Seele vom Leib, doch nicht für immer: Kraft der Auferweckung des Leibes vereint Gott bei der Vollendung in Herrlichkeit die Seele wieder mit ihrem Leib.²⁵

Auf Erden drücken wir uns im Leib aus; unsere Erkenntnis ist wesentlich von der Verbundenheit der Seele mit dem Leib geprägt und dadurch mitbedingt.²⁶ Weil der Leib in gewisser Weise das »Sakrament der Person« ist²⁷, begegnen wir der anderen Person nur kraft ihres Leibes. Bei uns selber können wir unser Ich vom Leib in gewisser Weise unterscheiden; bei anderen Menschen ist uns dies nicht möglich. Daher betrifft unser positives oder negatives Verhältnis zum Leib des Mitmenschen zugleich unser Verhältnis zu dieser oder jener Person.

²⁴ Vgl. Josef Spindelböck, Josef von Nazareth war kein alter Mann! März 2016, http://www.stjosef.at/artikel/josef_nazareth_kein_alter_mann.htm.

²⁵ Vgl. die Zusammenfassung der kirchlichen Lehre in KKK 1051–1060.

²⁶ Das eigentliche Objekt der Erkenntnis unseres Intellektes ist die Wesenheit sinnlich erfahrbarer Gegenstände. Vgl. Thomas von Aquin, STh I q.89 a.5 corp.: »Actus autem intellectus ex quibus in presenti vita scientia acquiritur, sunt per conversionem intellectus ad phantasmata, quae sunt in praedictis viribus sensitivis.« (»Die Akte des Intellektes, kraft derer im gegenwärtigen Leben Wissen erworben wird, vollziehen sich durch Hinwendung des Intellektes zu jenen Vorstellungen, die in den oben genannten sinnlichen Kräften gegeben sind.«)

²⁷ Vgl. Livio Melina, Für eine Kultur der Familie. Die Sprache der Liebe, Altötting 2015, 105–109.

Maria und Josef gehörten einander als Eheleute nicht nur auf geistige Weise an, sondern ganzheitlich. Doch dieses nicht durch den sexuellen Akt ausgedrückte Über-eignet-Sein auch des Leibes des jeweils anderen war zugleich eine ganz und gar geistliche Art, miteinander umzugehen und die Person des jeweils anderen Gatten zu lieben, zu achten und zu ehren. Die im ehelichen Leben von Maria und Josef zum Ausdruck gebrachten Formen der Zärtlichkeit waren Formen leiblicher Zuwendung, die in allem vollkommen mit der Würde und Berufung Marias und Josefs vereinbar waren und die das Geheimnis ihrer in Gott gegründeten ehelichen Einheit und Liebe auf jungfräuliche Weise zum Ausdruck brachten.

Eine natürliche und übernatürliche Unbefangenheit im Umgang mit dem Leib des jeweils anderen bewahrte und sicherte auf diese Weise alle Werte, die mit der sexuellen Scham verbunden sind²⁸, auch wenn der Anlass für diese Scham – nämlich die Konkupiszenz – bei Maria nicht gegeben war und auch bei Josef von Nazareth nicht als aktuelle Gefahr für seine jungfräuliche Reinheit vorausgesetzt werden darf.

Die Schönheit Marias, ja ihre frauliche Anmut wurde ihm in keiner Weise zur Versuchung, sondern zog ihn hinein in das Geheimnis Gottes, sodass beide Gatten ihre Einheit zugleich auf menschlich einzigartige und beglückende Weise, wie auch in vollkommener Hinordnung auf ihre Gottesbeziehung erfahren durften. Es war ein vollkommenes Eins-Sein in Liebe kraft des Heiligen Geistes, der in seiner Gnade und seinen Gaben die menschliche Natur (also auch das Mann- und Frau-Sein) voraussetzt, vervollkommnet und erhöht.²⁹

6. Grundlegende Gleichheit der Gatten – Sakramentalität der Ehe

In ihrer personalen Würde sind Mann und Frau einander gleich, gerade auch in der Verschiedenheit ihrer sexuellen Identität. Denn Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, als Mann und Frau schuf er sie.³⁰ Dies gilt auch für Josef und Maria.

Unter der Voraussetzung dieser grundlegenden Gleichheit ihrer Würde aufgrund des gemeinsamen Menschseins als Abbild Gottes sowie der übernatürlichen Berufung zur Gotteskindschaft gibt es dennoch Unterschiede:

²⁸ Vgl. die Analyse der Scham durch Karol Wojtyła (Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie, Lublin 1960, auf der Grundlage des polnischen Textes neu übersetzt und herausgegeben von Josef Spindelböck, Kleinrain 2011², 256–284): Er sieht darin ein »spontane(s) Verlangen, sexuelle Werte sowie den sexuellen Charakter bestimmter Erlebnisse zu verbergen« (ebd., 263), und zwar nicht nur bei sinnlich-sexuellen Reaktionen und Reaktionen, die der bewussten Kontrolle des Menschen entzogen sind oder ihr gar widersprechen, sondern gegenüber unbeteiligten Dritten gerade auch dort, wo es um den intimen und exklusiven leiblichen Ausdruck der Liebe von Mann und Frau in der schöpfungsgemäßen Gutheit der ehelichen Vereinigung geht (vgl. ebd., 265). Generell sieht Wojtyła das Schamgefühl darin, »wenn etwas, das seinem Wesen oder seiner Bestimmung nach privat sein soll, die Grenzen der Privatsphäre einer Person überschreitet und auf irgendeine Weise öffentlich wird« (ebd., 256).

²⁹ Vgl. Thomas von Aquin, STh I, q.1 a.8 ad 2: »... cum enim gratia non tollat naturam sed perficiat« («... da nämlich die Gnade die Natur nicht hinwegnimmt, sondern vervollkommnet«).

³⁰ Vgl. Gen 1,27.

Maria als Gottesmutter überragt jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden in ihrer von Gott geschenkten Würde.³¹ Kein Mensch kommt ihr gleich. Dennoch war die Heiligkeit Josef von Nazareths abgestimmt auf die Art und Weise der Begnadung Marias, sodass Josef an ihrer Seite nicht in den Schatten treten musste, sondern sie beide auch wechselseitig beitrugen zu ihrer Heiligung. Es war ein wesentliches Element der Demut Marias, dass sie die Größe ihres jungfräulichen Gemahls anerkannte. Sie ließ ihm im Hinblick auf die aktive Ausübung der Familienautorität sogar den Vortritt. Josef durfte tatsächlich die Rolle des Hauptes ausüben³², und alle wesentlichen Entscheidungen musste er verantworten, wobei er sich bei seiner jungfräulichen Gattin Rat gesucht und in Einvernehmen mit ihr gehandelt hat. Im Hinblick auf das Jesuskind kam dem rechtlichen Vater eine besondere Aufgabe zu, welche nicht nur den Schutz des Kindes betraf, sondern auch die aktive Förderung seiner körperlichen und geistigen Entwicklung bis hin zum Mitvollzug des gemäß dem jüdischen Gesetz vollzogenen Gottesdienstes in Haus, Synagoge und Tempel.

Von daher fällt Licht auf die Frage nach der Sakramentalität dieser Ehe. Wenn Jesus Christus, der Mittler des neuen und ewigen Bundes, in dieser Ehe und Familie gegenwärtig war, so ist damit die Gnade des Erlösers auf höchste Weise wirksam, auch schon im Voraus zu seinem Erlösungssopfer am Kreuz. Obwohl es keine Schriftstelle im Neuen Testament gibt, die uns einen zeitlichen Index für die Einsetzung der Ehe als Sakrament durch Jesus aufzeigen könnte, so lässt doch die Inkarnation als solche, die innerhalb einer rechtmäßigen jüdischen Ehe erfolgte, eben dieser ehelichen Gemeinschaft eine neue und übernatürliche Qualität zukommen. Mit guten Gründen kann daher vertreten werden, dass die Ehe zwischen Maria und Josef ganz und gar schon dem neuen Bund angehörte und insofern eine wahre sakramentale Ehe war.³³ Als solche ist sie Abbild und Vergegenwärtigung der Beziehung Christi zu seiner Kirche, sodass die Gatten die Hingabe Christi, aber auch die Reinheit seiner Braut, der Kirche, zur Darstellung bringen.³⁴

Die Perspektive des »schon und noch nicht« in der Erwartung der eschatologischen Erfüllung gilt auch für jene besondere, ja einzigartige Ehe zwischen Maria und Josef. Alle Ausdrucksformen der Liebe in dieser Ehe und Familie zielten ab auf die wirksame Vergegenwärtigung der Gnade Gottes. Die Ehe war sakramental, weil Christus

³¹ »Aus dieser Verbindung mit Christus, dem König, erlangt sie nämlich den Glanz und die Erhabenheit, durch die sie die Vorzüglichkeit aller geschaffenen Dinge übertrifft; aus dieser Verbindung mit Christus erwächst die königliche Vollmacht, mit der sie selbst die Schätze des Reiches des göttlichen Erlösers austeilen kann; aus dieser Verbindung mit Christus schließlich rührt die niemals erschöpfte Wirksamkeit ihrer mütterlichen Schirmherrschaft bei Sohn und Vater her. Es besteht also kein Zweifel, dass die heiligste Maria in ihrer Würde über alle geschaffenen Dinge hinausragt und ebenso über alle – nach ihrem Sohn – den ersten Rang innehat.« – Pius XII., Enzyklika »Ad caeli Reginam«, 11. Oktober 1954, in: DZH 3916–3917.

³² »Josef war zu seiner Zeit rechtmäßiger und natürlicher Hüter, Haupt und Verteidiger der göttlichen Familie.« – Leo XIII., Enzyklika »Quamquam pluries«, 15. August 1889, zitiert in: Johannes Paul II., Redemptoris custos, Nr. 28.

³³ Vgl. die Ausführungen in: Josef Spindelböck, Das Leben aus dem Ehesakrament. Der inkarnatorische und dynamische Charakter der christlichen Ehe, in: Forum Katholische Theologie 32 (2016) 182–198.

³⁴ Vgl. Eph 5,21–33.

selber in ihr als Kind und junger Mensch gegenwärtig war, und weil Gott im Hinblick auf das Erlösungswerk Christi diesen Bund der Liebe und des Lebens geheiligt und mit allen nötigen Gnaden ausgestattet hatte.

7. Die Perspektive der Ewigkeit: Vollendung in der Liebe Gottes

Lässt die Perspektive der Ewigkeit Raum für eine Fortsetzung der ehelichen Beziehung von Maria und Josef? Die Relativierung der Ehe und Familie im Hinblick auf das Himmelreich gilt auch von der ehelichen Beziehung zwischen Maria und Josef.³⁵ Jesus spricht davon, dass im Himmel die Menschen nicht mehr heiraten werden. Denn sie werden sein wie die Engel.³⁶ Freilich besagt dies nicht, dass die Menschen den Engeln in ihrer Natur gleich werden. Denn die in Gott vollendeten Seelen der Gerechten sind zugleich hingeordnet auf die endgültige Vereinigung mit ihrem Auferstehungsleib.

Bei Maria ist dies schon verwirklicht: Sie wurde gemäß dem Glauben der Kirche »nach Vollendung des irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen.«³⁷ Für Josef trifft dies noch nicht zu, ist ihm aber ebenfalls – so wie uns allen – in Aussicht gestellt. Die Ehe als Institution wird es im Himmel nicht mehr geben, auch nicht den sexuellen Akt. Dieser ist im Hinblick auf die nicht mehr nötige Fortpflanzung der Menschen in dieser seiner Zielsetzung überholt. Als Ausdruck der exklusiven Liebe der Ehegatten taugt er ebenfalls nicht mehr, da die hochzeitliche Wirklichkeit des Reiches Gottes neue Ausdrucksmöglichkeiten für die Verbundenheit der Menschen in der Gemeinschaft der Heiligen bereithält, von denen wir jetzt noch nichts wissen.³⁸ Andererseits aber geht im Himmel nichts von dem verloren, was irdische Ehe und Liebe an echter Werthaftigkeit in sich enthalten. So gesehen vollendet sich die eheliche und zugleich jungfräuliche Liebe zwischen Maria und Josef im Himmel auf einzigartige Weise.

Bleibt aber – so sei kritisch gefragt – in der eschatologischen Vollendung der »Hochzeit des Lammes«³⁹ dann noch Raum für die Vollendung der Liebe zwischen

³⁵ Vgl. Josef Spindelböck, Das Familienverständnis Jesu, in: *Księga pamiątkowa dla Księdza Profesora Jana Flisa w 70. rocznicę urodzin*, Szczecin 2015, 635–644.

³⁶ Vgl. Mt 22,30: »Denn nach der Auferstehung heiratet man nicht, noch wird man geheiratet, sondern die Menschen sind wie Engel im Himmel.«

³⁷ »... divinitus revelatum dogma esse: Immaculatam Deiparam semper Virginem Mariam, expleto terrestris vitae cursu, fuisse corpore et anima ad caelestem gloriam assumptam.« – Pius XII., Apostolische Konstitution »Munificentissimus Deus«, 1. November 1950, in : *DzH* 3903.

³⁸ Der auferstandene Leib wird als jungfräulicher in seiner bräutlichen Bedeutung zum ausdrucksstarken Zeichen der personalen Subjektivität, und auch wenn es die Ehe nicht mehr geben wird (vgl. Mk 12,25; Mt 22,30; Lk 20,36), so ist doch die Erfahrung der Gottesschau sowohl eine Bestätigung und Erfüllung der personalen Subjektivität als auch die Grundlage für eine vollkommene Form der Intersubjektivität, also der Gemeinschaft der Personen in der ›communio sanctorum‹. Vgl. Johannes Paul II., 68. Katechese (16.12.1981), *TdL* 408–412.

³⁹ Vgl. *Offb* 19,7; 22,17.

Maria und Josef? Wird nicht vielmehr Maria als neue Eva die bräutlich-jungfräuliche Kirche symbolisieren, die auf ewig Christus, dem neuen Adam, angetraut ist?⁴⁰ Ist da der heilige Josef nicht überflüssig oder gar ein Störfaktor?

Wir müssen uns klar sein darüber, dass jene Wirklichkeit, die mit jenem Bild von der eschatologischen Hochzeit Christi mit seiner Kirche beschrieben wird, jedes menschliche Vorstellungsvermögen sprengt. Insofern ist es müßig, unsere begrenzten Kategorien auf das Himmelreich anzuwenden.

Andererseits werden im Himmel die irdischen Qualitäten und Beziehungen nicht einfach aufgehoben, sondern vollendet. Wir werden an der Hochzeit des Lammes als Gerettete und Erlöste teilhaben, und zwar gemäß unserer Identität, die sowohl die natürlichen Voraussetzungen und Prägungen mit aufnimmt, als auch den geschichtlichen Werdegang der Person umfasst. Das Frau- und Mann-Sein spielt im Himmel ja doch eine Rolle, und zwar eine höchst positive. Dies gilt auch für Maria und Josef. Und auch ihre hier auf Erden einzigartige Beziehung wird im Himmel fort dauern, zwar in neuer Qualität, aber nicht auf mindere, sondern auf hervorragende Weise.

8. Vorbildhaftigkeit der Ehe von Maria und Josef – heilige Ehepaare und Familien

Die einschlägigen lehramtlichen Dokumente heben immer wieder die Vorbildhaftigkeit der Heiligen Familie hervor. Der Eindruck, die Heilige Familie sei allzu ideal im Vergleich mit »normalen« menschlichen Familien übersieht die gemeinsame Basis des Menschseins. Auch Papst Franziskus, der sich dagegen ausspricht, in der christlichen Ehe nur ein unerreichbares Ideal zu sehen⁴¹, nimmt häufig Bezug auf die Heilige Familie. Dies tut er in seinem Wappen, in seinen Katechesen über die eheliche Liebe⁴² sowie in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben über die Liebe in der Familie »Amoris laetitia«.⁴³

Die Kirche hat inzwischen schon einige Ehepaare selig und heilig gesprochen.⁴⁴ Die Heiligen, die als Menschen wie wir auf Erden gelebt haben, zeigen uns, dass sich die eine Grundberufung zur Liebe in verschiedener Weise entfalten kann. Die eheliche und familiäre Liebe ist eine besondere Berufung. Maria und Josef zeigen uns darüber hinaus, dass es eine Qualität dieser Liebe gibt, die ganz in Gott gründet und darum in einzigartiger Weise schon auf Erden partizipiert an der Hochzeit des Lammes. Im Himmelreich wird sich das Geheimnis der Liebe auf jungfräuliche Weise vollenden, weit über das hinaus, was wir hier auf Erden als eheliche Liebe und Gemeinschaft kennen. Die jungfräuliche Ehe von Maria und Josef weist hin auf jenes in Gott verborgene Geheimnis, das sich enthüllen wird in der ewigen Vollendung.

⁴⁰ Vgl. Markus Hofmann, *Maria, die neue Eva. Geschichtlicher Ursprung einer Typologie mit theologischem Potential* (Mariologische Studien, Bd XXI), Regensburg 2011.

⁴¹ Vgl. Franziskus, *Amoris laetitia*, Nr. 36.

⁴² Vgl. Franziskus, *Die Familien-Katechesen*, Freiburg 2015.

⁴³ Vgl. ebd., Nr. 18; 65–66; 182; 325.

⁴⁴ Vgl. Helmut Moll, *Selige und heilige Ehepaare*, Augsburg 2017.

*The Virginal Marriage of Mary and Joseph in the Light of
the «Theology of the Body»*

Abstract

The mystery of Incarnation is central for our Christian Faith: The eternal Word, namely the second person of the Holy Trinity, became Man by the virginal conception of Mary through the Holy Spirit. Joseph, the virginal spouse of Mary, was the juridical father of Jesus Christ here on earth, according to Jewish law and custom. In this virginal marriage of Mary and Joseph the three goods of marriage were realized, namely faithfulness, progeny and sacramental indissolubility. The marital union of Mary and Joseph was not realized by a sexual act but by an eminent form of virginal love which had its origin and source in God. In this marital love, there was neither sin nor concupiscence, meaning that all sinful acts and inordinate affections and aspirations were excluded. Mary and Joseph were truly united, and their love included both body and soul but was never expressed in the genital sphere. Mary and Joseph were equal, according to their human and marital dignity, despite of the complementary difference in their vocation and in their graces. Their marriage had a truly sacramental character since it was a union with God, and Christ was present in its centre. The loving union of Mary and Joseph finds its fulfilment in heaven in the eschatological perspective of the wedding of Christ the Lamb with his bride, the Church. The marriage of Mary and Joseph, respectively the Holy Family which includes the child Jesus, gives an example and provides help for all married couples and families.